

Der Morgenstern.

Gedruckt und herausgegeben von Benjamin Burtholder in Waterloo, (Wellington District,) Ober Canada.

„Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person.“

Band 2.]

Donnerstag, October 29, 1840.

[No. 9.]

[Für den Morgenstern.]

(Mittheilung aus einem noch unedirten Werke.)

Skizzen

aus dem Leben eines Verbannten.

i) Sed tamen sperat!

Erster Gesang.

(Aus der Kindheit.)

„Du kleiner Ort wo ich das erste Licht gesehen,
Die erste Lust, den ersten Schmerz empfand;
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Wein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gezogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradiese dich aus dir verbannt.“

[Wieland.]

Dort an des Taunus waldbegrenzten Höhen,
Unsers des Rheines schönen Nebelstaden,
Könnt ihr ein altes Schloß und Städtchen sehen;
Und auch ein and'res noch, wo viele Gäste baden,
Und in den Säulenhallen lustwandeln sich ergeben.
Könnt ihr den kleinen Ort nun raten?
Berziet, ich muß euch wohl mit Räthseln plagen,
Doch will ich treulich euch die Wahrheit sagen.

Wohl lieblich sind der Kindheit Träume,
Nach in betagten Jahren lieb ich sie;
Wär' ich auch Wieland, Schiller, Goethe,
[Seum.]

Der Kindheit der vergiß ich nie!
O! erlich auf Neue meine Phantasie,
Auf trag' mich in des Arcters Racumi,
Das Schloß, das Thal, der Reich, des Eichhain's Bäume!
Wie neugeboren seh' ich, hör ich Weifers Harmonie!

Früh ward aus jenem Eden ich verbannt;
Denn mitten in des Krieges Wirren,
Ward mit dem Vater ich zum Aethen gefandt!

Dort sah' ich zum ersten ich der Waller (4 Ebirren); (5
Wie Nüber zogen sie durchs Land!
Wohl hörten wir die Ketten klirren;
Doch „Freiheit, Gleichheit!“ hörten wir sie schreyen,
„Ganz Deutschland muß wie Frankreich sich erneuen.“

Unsanige, verwünschte Teufel!
Sagt, hat die Hölle sich erschlossen,
Auf daß die Welt verkehrt und elend sey?
Hat sie ihr Gift der Lüge ausgegossen,
Und des Betrugs, und der Sophisterei, (6
Vermengt mit des Unrechts Hagelgeschossen?

Was ist, das soll nicht seyn; was nicht ist, das soll
[schinen]!
Ob der Berrücktheit muß man lachen; und auch weinen.

Seht wie die Kannibalen tanzen,
Dort in der Gallier Babylon!
Ihr König selbst, umringt von schlechten Schranken,
Fällt seiner Schwachheit selbst zum Loth!

Amsonst will er im Schloße sich verhangen,
Er ist nicht länger Oberon!
Bergehü ist ind' Horn zu streifen;
Wie wilde Thiere rasen die Franzosen!

Gefährlich ist den Leu zu weiden;
Berdürstlich ist des Tigers Zahn;
Allein der Schercksteine von allen Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahne! (7
Wol Wuth will er den Stachel leden,
Mit Hellenfeuer bricht er seine Bahn!
In Trümmer sinkt der merche Königsthron,
Und aus dem Schutt ersticht ein eherner Napoleon!

„Nicht Feiliges ist mehr, es löst
Sich alle Bande frommer Ehen;
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frey!“ (8
Wer wird die Menschheit nun erlösen?
Wer stillt der Armen Angschreyen,
Ist nicht ein Gott der ob den Wolken thronet?!
Der Böses strast und Gutes lohnet?!

1) Teufel: Doch hofft er!
2) Im Oberon, einem vielbewunderten Gedicht.
3) Der Name einer Bergreihe, so sich von Frankfurt
am Main abwärts, längs dem Rhein bis zur Lahn hin-
zieht.

4) Der alte Name der Franzosen in der Römer Zeit.
5) Ein italienisches Wort, unregelmäßige Soldaten be-
deutend.

6) Für schreckbare Aufschung.
7) Schiller.
8) Derfelbe.

Ja, es soll der Mensch stets Gott vertrauen;
Vernein seiner Schwachheit Sünden;
Woll Glauben auf zum Himmel schauen,
Dann wird er Ruh' im Herzen finden.
In reinem Gebet sich oft erbauen,
Dann wird der Aufschung Bahn verschwinden!
Erhebt sein Geist sich einst zum Himmel,
Berührt er gern das wüste Weltgetümmel!

Tu Deus solus, justus, bonus omnipotens,
Sempiternus!
Homo pauper, audax, malus et infernus!
O Domine, nobiscum sis!

Ja der Lenker von Millionen Eternen,
Ist unendlich weise, gütig, herrlich, groß,
Und der Mensch in aller Weisheit, nur ein sündhaft
[amer Erdenloß,
Dum soll er nie sich von dem Necht entfernen,
Weil das Gewissen ihm mit laut u. leiser Stimme sagt:
Wach' auf! Es hat getagt!

(Fortsetzung künft.)

Der Handel der Ver. Staaten.

Nach einem Bericht des Secretairs der Schatzkammer,
belief sich die Einfuhr in die Ver. Staaten während des
Jahrs, das mit dem 30sten September 1839 endete, 162
Millionen Thaler—die Ausfuhr in derselben Zeit betrug
191 Millionen Thaler—davan waren 103 Millionen Thaler
einheimische Artikel.

Zur Belehrung.

Die Pflicht.

Der schönste und schwerste Zweck des menschlichen Lebens
ist, von Jugend auf Pflicht zu lernen; solche aber, als ob
es nicht Pflicht sei, in jedem Augenblicke des Lebens auf
die leichteste, beste Weise zu üben, und also jedes Mal den
höchsten Punkt der Kunst, das Beste des Einzigen, Besten,
der holden und schönen Nothwendigkeit zu ergreifen.

Meinung, Glaube, Ueberzeugung.

Das Meinen ist ein Fürwahrhalten, das in der Regel
aus der ersten, oberflächlichen Ansicht irgend einer Sache,
eines Begriffes, einer Vorstellung hervorgeht. Weit entfernt,
mit dem Glauben, mit einer vernunftmäßigen Ueberzeugung,
oder dem wirklichen Sein und der Wahrheit eines Gegen-
standes gleichlautend zu sein, wird das Meinen ihnen
entgegengesetzt. Man meint in's solange und insofern man
noch nicht Glaube, noch keine Ueberzeugung gewonnen hat
und noch nicht sicher ist, die Wahrheit zu besitzen. Man
meint garnicht von einem Dinge, wenn man von demselben
noch gar Nichts weiß. Man meint wenn man etwas von
demselben versteht oder erfahren hat; man glaubt, wenn
eine thatsächliche Gewissheit (Evidenz) und demnach ein-
leudrer, daß wie ihren Gegenstand nicht einen Augenblick
anwenden können; man ist überzeugt, wenn unwidersteh-
liche Beweise und richtige Vernunftschlüsse für einen Sach-
gegenstand sprechen; man erkennt das eigentliche
Sein und die unbedingte Wahrheit durch eine innere oder
äußere Anschauung, deren Gegenstand und mit einer Art
von Nothwendigkeit ausgedrungen wird.

Deshöndheit.

Ein beschöndendes Gemüth wünscht Wenig, seiner eigenen
Nähe wegen beschöndet es der fern hinterlassenden Phans-
taste die Wünsche und mag nicht gern außer sich selbst wohnen.
Die Wünsche aber, die es in dieser ruhigen Einsamkeit,
ermüdet ausbrütet werden um so gewisser, entzückliche
Boten der Zukunft.

Billigkeit.

Billigkeit ist eine schöne, aber seltene Tugend. Oft fehlen
die sanftesten Herzen am Meistern dagegen. Weil sie mit
Sanftigkeit und Treue an der leidenden Partei hängen, so
schlägt ihnen Alles, was dagegen ist, einen unwillkürlichen
Widerwillen ein; und dies ist ein Stein an dem so oft die
Menschheit scheitert.

Mittel zur Geduld.

Ein Blick auf die Menschen, die vor und gleich Viel oder
Mehr gelitten und überstanden haben; ein Blick auf unsere
eigene Würde und den Vorzug denkender und vernunftig
denkender Wesen; auch das Ansehen an unsere besondere
Verzüge: an unsern Rang in der Gesellschaft, an die Ue-
bertreue an Verstand und Tugend, welche wir uns über
andere zugutraut, oder diese und jenen umgeben haben; alles
dies kann, nach allgemeiner Erfahrung, oft das Beklagen
des Leidenden unterbrechen, das Murren der Begehrten
oder Ermüdeten zum Schweigen bringen und das jitzende
Krit der Jagstufen festhalten.

Menschenliebe.

Es ist schwer und es gehört ein Grad von Bildung und
Vollkommenheit dazu, die Menschen so zu nehmen, und
nicht Mehr von ihnen zu verlangen, als in ihren Kräften
steht.—Es giebt Gemüther, die nie an diesen Stein des
Anstoßes geraten: sie sind nicht zum tiefen Denken ge-
wöhnt; sie nehmen, genießen und geben, weil es der Zufall so
will. Ist dagegen bei andern Naturen der erste, jugendliche
Traum verwaucht, wo Alles in freundlichem Lichte erscheint;
wo man Alles umfassen möchte; wo man wähnt Alles,
was da ist, sei unfer Willen; da ist dieser süße Blick
verschwinden; dann erscheint uns sogleich Alles ernster;
der Mensch erscheint uns in einer andern Gestalt. Wo
wir sonst liebten, bewunderten, anbeteten; da sehen wir
oft mit freiem Blicke die trüben Quellen. Es gehört ein
Grad von Verstand und ein weiches, unverdorrenes Herz
dazu, daß die Menschenliebe siege.

Berufswahl.

Es ist ein großer Augenblick des Lebens, wo der Jüng-
ling über seine künftige Bestimmung entscheidet; wo er sich
den eignen Lebensweg wählt; wo ein mächtiger Entschluß
den jungen, vollen Geist ergreift; wo ihm Alles zu eng ist,
und er in die Wolken sieht, um einen Ruhepunkt zu finden.

Berufstreue.

Der Mensch ist verehrungswürdig, der den Posten, wo er
steht, ganz aufhält. Sei der Wirkungskreis noch so klein,
er ist in seiner Art groß. Wie ungleich mehr Gutes würde
geschehen, und wie viel glücklicher würden die Menschen
seyn, wenn sie auf diesen Standpunkt gekommen wären.

Gemeinnütziges.

Viehfütterung.

Es ist dem Landwirthe nicht nur angelegen, wie er den
Boden zu einem reichlichen Ertrag an Frucht und Gras
heranzubringen kann, sondern auch zu ermitteln, wie er mit die-
sen Erzeugnissen seine Thiere mit den möglichst geringsten
Kosten in gutem Stande erhalten möge, oder wie die mög-
lichste größte Quantität Fleisch in der kürzesten Zeit und auf
die ökonomische Weise davon erhalten werden kann. Man-
che wohlhabende Landwirthe, und als Nachahmer solcher,
auch manche die nicht wohlhabend sind, haben die nachthei-
liche Gewohnheit, ihre Erzeugnisse, die sie zu eigenem Verbrauch
bestimmen, ohne Rücksicht auf Oekonomie zu nehmen, füt-
tern. Unsere Beobachtungen versichern uns, daß viele unse-
rer Landwirthe gerade nach demselben Grundfah handeln,
wie ein Mann der durch harte und saure Arbeit sich eine
Summe Gelds verdient, und nachher es verschwenderisch
und ohne Vortheil ausgibt. Im Sommer arbeiten sie sich
„krüppeln und lähm“ um Frucht und Heu zu erziehen, und
im Winter füttern sie es ihren Thieren, oftmals ohne an
Fleisch einen Heller zu gewinnen! Dieses ist keineswegs
übertrieben, und unsere Leser wissen, daß was wir hier sa-
gen, häufig der Fall ist. Es ist daher von größter Wich-
tigkeit, daß man in dieser Beziehung anfangen sollte mehr
ökonomisch zu werden.

Die Nahrungsprovis ist so gut bekannt, daß es allens-
thalben zugegeben wird, daß um den größten Vortheil aus
irgend einem Futter zu gewinnen, es vor dem Füttern so
zubereitet werden sollte, daß die Verdauungsorgane vollkom-
mene Gewalt darüber haben, auf daß alle nahrhafte Theile
in das circulirende System aufgenommen und in Fleisch
oder Fett verwandelt werden mögen. Deswegen hat man
die Dampfkessel eingeführt, um jede Art Futter gehörig und
bequem vorzubereiten, und der gewinnreiche Erfolg läßt er-
warten, daß die Zeit nicht fern ist, da ein Dampfkessel
auf einer Bauerei für unentbehrlich gehalten wird. Es ist
uns unbegreiflich wie ein Landwirth so geduldig und ohne
Krankung sein Futter und seine Winterarbeit aufopfern
kann ohne auf eine directe Weise Gewinn dabei zu haben.
Zwar hat er durch den gewonnenen Dünge eine gute Ent-
schädigung; aber das ist auch oftmals alles; allein wenn
der Landwirth nur für einen Augenblick sein in Land und
Wied investirtes Capital, seine Arbeit und seinen verhältnis-
mäßig geringen Gewinn am Ende des Jahres erndet, und
mit andern Erwerbssphären vergleicht, so muß ihm die Noth-
wendigkeit in die Augen fallen, daß er mehr Oekonomie ge-
brauchen muß, wenn ihm sein Besäher zukommen soll.

Neht der gehörigen Zubereitung des Futters, u. s. w.
ist es von großer Bedeutung, daß man die Thiere die man
mästen oder in gutem Stande halten will, vor innerlicher
sonst vor äußerlicher Unruh bewahrt, und alles vermei-
de was denselben Furcht und Weisung geben könnte. Viel
Beispiele könnten aufgeführt werden, die unwiderstehlich
beweisen, wie nachtheilig der Einfluß von großer Unruh auf
Fettwerden der Thiere einwirkt. Welchem Landwirth ist
es, zum Beispiel, nicht bekannt, daß ein Schaf, das von

Hunden gejagt oder mißhandelt wurde, nachher wenig zum
Fettwerden geneigt ist, was wahrscheinlich dem Einfluß ih-
rer nachherigen beständigen Schüchternheit und Furcht zu-
zuschreiben ist, indem es weder gutgefüttert noch gut schlafen
kann. Letzteres ist zum Fettwerden so nothwendig wie
Erstere. Die nämlichen Gesetze regieren in dieser Bezie-
hung das menschliche Geschlecht; denn wir sehen nie einen
gesunden fetten Menschen, der nicht einen guten Schlaf ge-
nießt; und eben so wenig findet man einen Menschen zum
Gesundheit und Fettwerden geneigt, der beständige geistige
Unruh und quälende Sorgen hat. Ein gewisser Landwirth
durch dessen Felder ein Nieselweg passirt, berichtet, daß sein
Wied, wenn er sie in den anstehenden Felder waidet, nicht
zum Fettwerden geneigt sind, in Folge der durch die viele
fältige Erscheinung der Dampfmaschine und Nieselwägen
erzeugte Furcht. [Contd.]

Wichtige Erfahrung mit Gerberloß.

Herr Redacteur:—Es ist allgemein geglaubt, daß Ger-
berloß, in dessen unzerstörtem Zustande, zur Anwendung auf
Land unlos und selbst nachtheilig sei. Ich habe eine Er-
fahrung gemacht, die dieser Ansicht schmerzhaft entgegen
steht, die ich der Veröffentlichung und der genaueren Prüfung
des Oekonomie werth schätze. Meine Erfahrung ist die über-
zeugt, daß unverfaulte Gerberloß in gewissen Fällen von
großem Werth ist. Folgendes ist meine Erfahrung, die
von vielen Zeugen bestätigt werden kann:

Ich bepflanzte dieses Jahr eine in der Nachbarschaft von
Libanon gelegene Lette mit Kartoffeln. Die Lette an einem
Ende war vorher mit Gerberloß angefüllt, in der Mäht den
Boden trocken zu legen und mit der Zeit in gehörigen Bau-
stand zu bringen. Das Loß war also wenigstens von 6 bis
8 Zoll tief, ohne eine Mischung mit Erde zu erhalten. Das
übrige Theil der Lette ist in gutem Bauzustand, und indem
ich meine Kartoffeln pflanzte, that ich eine Quantität Mist
in die Löhler. In der Stelle wo es mit Loß angefüllt war,
that ich keinen Mist, unter der Meinung, daß dort dennoch
keine Kartoffeln wachsen könnten; indem ich aber genug
Pflanzkartoffeln hatte, scharte ich sie in das Loß, um zu
sehen, was daraus werden würde. Neulich erndete ich meine
Kartoffeln, und zu meinem äußersten Erstaunen und zur
Bewunderung vieler Augenzeugen, erhielt ich aus dem Loß
die schönsten, größten Kartoffeln, und der Ertrag war im
Verhältniß viermal so viel als auf dem andern Theil der
Lette. Die Witterung war in dieser Gegend trocken, und
wie wir alle wissen, dem Kartoffelbau nachtheilig, indem die
Erde ausgetrocknet war; aber an der erwähnten Stelle,
wo es mit Gerberloß angefüllt wurde, war es beständig
feucht. Die Gerberloß hatte wahrscheinlich die Eigenschaft,
Feuchtigkeit aus der Erde anzuziehen und besser zu behalten,
wie die Erde, und diesem schreibe ich den außerordentlichen
Unterschied im Ertrag zu. Ich glaube also, daß die Wei-
nung irrig ist, daß Gerberloß dazu beiträgt, Land auszu-
trocknen, und daß wenn die Natur der Gerberloß be-
kannt wäre, sie häufiger als Düngemittel auf Land aus-
gewandt würde. Mit diesem überlasse ich Ihnen und ih-
ren Lesern und Correspondenten die weitere Erörterung des
Gegenstandes, ob Gerberloß angewandt auf Land nicht die
mehrfache Untersuchung und Prüfung unserer geistigen
Landwirthe verdient. G. H.

Anmerkung des Editors.—Jedenfalls verdient die so häus-
lich vorhandene Gerberloß besser erprobt zu werden. Die zu-
sätzliche Erfahrung unseres Correspondenten verdient die Auf-
merksamkeit unserer Landwirthe. Diese Erfahrung bestätigt
was wir schon früher über den Nutzen der Gerberloß ge-
sehen haben, und wir hegen schon lange keinen Zweifel, daß
nicht Gerberloß, sowohl wie alter, verfaultes Holz, was man
in manchen Gegenden so häufig findet, zur Anwendung auf
Land gut sei. Trog der herrschenden Meinung, daß un-
verfaulte Gerberloß Land austrocknet, findet man, daß sie die
Feuchtigkeit besser behält, wie bloße Erde, worüber man sich
an einem Pohlhaußen überzeugen kann, und was obige Erfah-
rung aufs unzweideutige zu bestätigen scheint. Die erste
und wichtigste Bedingung im Kartoffelbau ist, eine gehörige
u. beständige Feuchtigkeit. Jede andere Bedingung scheint
gegen diese von geringer Bedeutung zu sein, selbst die Gegen-
wart von Erde scheint nicht unentbehrlich zu sein, wie sich die
nicht nur aus obiger Erfahrung, wo die Kartoffeln in purer
Gerberloß vorzüglich gedeiheten, schließen läßt sondern auch
aus der Erfahrung, daß Kartoffeln außerordentlich gedeiht
haben, indem man Pflanzkartoffeln auf die Oberfläche von
Grashoden legte und das mit etwas (Stroh, u.) bedeckte,
das die Feuchtigkeit behält. Die obige Erfahrung bestätigt
diese merkwürdige Art Kartoffeln zu bauen, und daß Ger-
berloß dieselbe Dienste leistet, wie das Stroh, nämlich eine
beständige Feuchtigkeit zu erhalten. Was der Zeit wird die
Gerberloß sich versetzen und als Düngemittel zur Stärkung
des Landes dienen, während ihre Gegenwart vor jener Zeit,
anstatt nachtheilig zu sein, den Vortheil gewährt, die Feuch-
tigkeit im Boden zu bewahren. Wir hoffen, es werden hies-
über noch mehr Versuche gemacht. [Contd.]

Verenigte Staaten.
General Garrison.

Von der Convention, welche am 10ten September im Miami Thal des Staats Ohio versammelt war, sollen nicht weniger als hundert tausend Menschen zugegen gewesen seyn. General Garrison hat derselben beigewohnt und bey der Gelegenheit eine kraftvolle Rede gehalten, wovon wir unsern Lesern einige Auszüge mittheilen wollen.

Im Eingang seiner Rede bemerkte er, daß er nicht die Eitelkeit besäße zu vermuthen, diese unermeßliche Volksversammlung habe um seinerwillen haltgehalten. Nein! es ist die glückliche Sache der Demokratischen Rechte, welche Anlaß zu derselben gegeben hat. Er verbreitete sich sodann über die Beschuldigungen seiner politischen Feinde, daß er sich fürchte, seine Meinungen öffentlich zu erklären, und rief seine Anhänger als Zeugen auf, ob er nicht bey vielen öffentlichen Gelegenheiten das Volk seine Besinnungen über die wichtigsten Punkte habe wissen lassen? „Habe ich nicht,“ sagte er, über und über erklärt, daß der Präsident dieser Union keinen Theil von dem Befehlsgewalt des Volkes ausmacht? Habe ich nicht oft und vielfach gesagt, der Präsident sollte durch seine Handlungen dem Willen der National Versammlung vorgehen? Habe ich nicht schon vor langer, langer Zeit dargelegt, daß kein Bürger unter das Volk gehen und um dessen Stimmen für das Präsidentenamt anhalten sollte? Habe ich nicht zum öftern gesagt, in meiner Meinung sollte kein Mann seine Wünsche zur Stelle eines Präsidenten dieser Vereinigten Staaten erheben, wenn er nicht durch die unerkaupte Willensmeinung des Volkes als Kandidat für dieses hohe Amt ernannt wird?—(Auf alle diese Fragen antwortete ihm das Volk mit tausendfachen Ja und lautem Beifall.)

„Ist aber ein Mann durch die große Mehrheit seiner Mitbürger zu dieser erhabenen Stelle aufzuheben worden, so wird man nicht von ihm verlangen, daß er verpflichtet seyn soll zu erklären, was er thun und was er nicht thun will; denn bey Befolgung eines solchen Plans würde es eadlich dahin kommen, daß der Mann welcher die meisten Versprechungen machte, Präsident werden würde. Und ich stehe nicht an, Meinungen zu geben, daß ein Mann der auf solche Versprechungen im Amt hineinstiege, keinen Anstand nehmen würde, wenn er einmal drin wäre, sie alle zu brechen. Die Gewohnheit, das Präsidentenamt dem Meistbietenden in dergleichen Versprechungen zu geben, hat die schlimmsten Folgen gehabt, und wir sehen sie jetzt. Hoffentlich werden ihr, meine Mitbürger, diesem Lauf der Dinge ein Ziel setzen. (Es fol geschrien! Es fol geschrien! war der zustimmende Ruf der Menge.)

Während ich mich nie geweigert habe, meine Meinungen über die großen vor der ganzen Nation liegenden Streitfragen bey öffentlichen Gelegenheiten auszusprechen, kann ich nicht daren willigen, das Geben von bloßen Versprechungen zur Bedingung zu machen für die Erlangung des Amtes, das ihr mir zu ertheilen wünscht. Meine Meinungen sind euch durch die Thaten eines langen und schwierigen Lebens bekannt geworden; dieses Leben ist das beste Unterpfand für mein zukünftiges Verhalten, wenn ich durch eure Stimmen zu dem höchsten Amt erhoben werde, das ihr vergeben könnt. (Uebertäubendes Beifallgeschrey.)

Die Beschuldigung ist gegen mich vorgebracht worden, ich sey ein Föderalist. Während ich bekenn, daß die ursprüngliche Föderal Parthey in diesem Lande durch keine unschickliche Beweggründe zu ihren Handlungen bewegt wurde, so läugne ich es dennoch, daß ich jemals zu jener Klasse von Politikern gehörte. Wie hätte ich auch zu jener Parthey gehören können? Ich wurde in der Schule des Antiföderalismus erzogen, und schon ich zu der Zeit, als bey Erhaltung der Constitution die Nation in zwey große Partheyen getheilt wurde, noch zu jung war, um einen thätigen Antheil an der Politik des Landes zu nehmen, so hatte mich doch bereits mein verehrter Vater in die Grundzüge constitutionmäßiger Demokratie eingeweiht, und meine Lehrer waren die Henry und die Wilson jener Zeit. Er, der erklärte, daß die Saamen der Monarchie in den Boden der Constitution gesät worden seyen, war ein Anführer in meiner politischen Schule. Er, der sagte, „wenn diese Regierung nicht eine Monarchie ist, so sieht sie doch mit furchtbaren verfluchten Augen nach einer Monarchie,“ war der Führer meiner Jugend. (Hier ertönte ein ungeheures Beifallgeschrey, und es verging einige Zeit, ehe Stille und Ordnung wiederhergestellt war.) Wenn ich meine eigenen Gefühle kenne und meiner eigenen Beurtheilungskraft mit bewußt bin, so glaube ich, eben so jetzt, wie ich damals mit den Patriarchen der Jeffersonschen Schule glaubte, daß die Saamen der Monarchie in der That in den fruchtbarsten Boden der Federal Constitution gepflanzt wurden, und daß dieselben, schon sie bey nahe fünfzig Jahre lang schlummern in der Erde lagen, endlich hervorgerissen und zu Stielen und gedrückten Pflanzen geworden sind, welche Blüthen und reife Früchte tragen. Diese Regierung ist jetzt eine aristokratische Monarchie. (Lauter und langer Beifall.)

Während ich erkenne, daß das Volk das volle Gewicht dieser Erklärung empfand. Gewalt ist Gewalt, es macht nichts aus, bey welchem Namen sie genannt wird. Das Haupt der Regierung, welches monarchische Gewalt ausübt, mag König, Kaiser, oder Präsident genannt werden, so ist er dennoch ein Monarch. Aber dies ist nicht alles. Der Präsident dieser Vereinigten Staaten übt eine Gewalt aus, größer als die irgend eines Europäischen Königs—größer als die Föderal Parthey sich jemals träumen ließ—es ist ein Despotismus! Und hier mag ich einem Einwand begegnen, der gegen mich gemacht werden wird. Man hat mir nachgesagt, wenn ich jemals in das hohe Amt kommen sollte, das mein Gegner jetzt bekleidet, so würde ich frey und los-

gierig seyn, die Gewalt bezubehalten, die der Präsident der Vereinigten Staaten gegenwärtig bezieht. Niemals! Niemals! (Uebertäubendes Beifallgeschrey.) Obgleich jeder Art von Versprechungen abgesehen bin, so erkläre ich doch offen und vor der ganzen Welt, daß ich alle Macht und allen Einfluß, womit das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten bekleidet ist, dazu anwenden will, um die Gewalt des Präsidenten zu verfürzen! (Es ist unmöglich die Empfindungen zu beschreiben, welche durch diese Erklärung hervorgerufen wurden und sich zu erkennen gaben.) Ist dieses Föderalismus? (Nein! Nein! war das allgemeine Geschrey.) In der Constitution, jener glücklichen Urkunde unserer Freyheit, befindet sich ein Mangel, und dieser Mangel ist, daß die Dienstzeit des Präsidenten nicht beschränkt ist. Diese Unvollständigkeit ist die Quelle aller Uebel, unter denen das Land leidet. Wäre das Vorrecht, Präsident der Vereinigten Staaten zu seyn, auf Einen Termin eingeschränkt worden, so würde der Mann, der das Amt bekleidet, alle seine Zeit dem öffentlichen Wohl widmen, und es wäre keine Ursache vorhanden, das Land schlecht zu regieren. Ich will nicht über das Verhalten der jetzigen Administration auslassen, damit ihr nicht denken mögt, ich ziele nach der Präsidentenwürde aus selbstsüchtigen Absichten. Aber ich mache mich vor Himmel und Erde verbindlich, daß ich im Fall meiner Erwählung zum Präsidenten der Vereinigten Staaten, am Ende der Dienstzeit das nie anvertraute Amt treulich zu den Füßen des Volkes niederlegen will! (Hier ertönte die Volkstimme in eine so große Bewegung, daß es sich nicht beschreiben läßt.) Ich gehe noch weiter, und erkläre vor dieser ungeheuren Volksversammlung, daß, wenn ich erwählt werde, kein menschliches Wesen jemals wissen soll, wenn ich den vorzug gönnen wollte, daß die Wahl des Volkes auf ihn fallen möchte; sondern ich werde dieses glückliche Verzeichen seiner Machtvollkommenheit in dessen eigene Hände zurückzurufen, und dasselbe zu geben wenn es will! (Neufacher Hurraus.) Ist dieses Föderalismus? (Nein! Nein!)

Mich dünkt, ich höre eine sanfte Stimme sagen—Sist du zu Gunsten von Papiergeld? Ich bin. (Uebertäubender Beifall.) Wenn ihr wissen wollt, warum ich zu Gunsten des Credit-Systems sey, so kann ich bloß sagen, weil ich ein Demokrat bin.—Byrd System (Bank und Credit) sind die einzigen Mittel unter Himmel, vermöge derer ein armer fleißiger Mann reich werden kann, ohne sich vor übermäßigen Reichthum zur Erde bücken zu müssen. Bey allen dem aber bin ich doch kein Bankmann. Einmal in meinem Leben war ich einer, und dann betrogen sie mich aus jedem Thaler, den ich in ihre Hände gegeben hatte. [Lauter Gelächter.] Und ich will mich auch nicht mehr damit einlassen; denn es ist mehr als wahrhaftig, daß ich nie wieder mehr Geld haben werde, als für meine täglichen Bedürfnisse notwendig ist. Aber ich bin zu Gunsten eines richtigen Banksystems aus der einfachen Ursache, weil der Antheil an den edlen Metallen, der im Laufe des Handels auf uns kommen würde, weit geringer ist als der Geldumlauf, welchen unser einheimischer und auswärtiger Handel erfordert, um unsere Preise den Preisen von Europa gleich zu stellen, wo das Papiergeld nicht stattfindet. Dergleichen ein oder der andere Plan muß existiren, um das Gold und Silber zu vervielfältigen, das unser Fleiß erforderlich macht; und es giebt keinen andern Weg, es zu thun, als durch ein Banksystem. [Lauter Beifall.] Ich nehme mir es nicht heraus zu sagen, daß ein vollkommenes Banksystem ausgefinden werden kann. Es giebt nichts, das ein menschliches Gemüth erdenken mag, das nicht nach Unvollkommenheit schmeckt. Kein Regierungsober Finanzplan kann ausgeführt werden, der frey von Mangelhaftigkeit wäre. Nach langer Ueberlegung habe ich keine Hoffnung, daß dieses Land unter einem rein metallenen Geldumlauf gedeihen kann. Solch ein Geldumlauf macht bloß den Armen armer, und den Reichen reicher. Ein gehörig ausgebautes Banksystem allein besitz die Fähigkeit, den Armen auf gleichen Fuß mit dem Reichen zu setzen. [Uebertäubender Beifall.]

Ich habe ganz eigene Ansichten von Regierung. Biels leicht mag ich mich irren. Ich bin kein Staatsmann von Profession sondern ein halber Soldat und ein halber Bauer; und vielleicht könnten sich meine Mitbürger, wenn ich zu dem ersten Amt im Staat sollte erwählt werden, in mir betrogen finden—aber so viel kann ich sie versichern, daß, wenn beym Antritt ihrer Würde der Kopf irren sollte, das Herz wahrhaftig ist. [Uebertäubendes Beifallgeschrey.]

Meine Meinung über die Gewalt des Congresses, eine National Bank zu errichten, bleibt unverändert. Es befindet sich in der Constitution keine ausdrückliche Bewilligung von Macht für solch einen Endzweck, u. es könnte niemals constitutionsmäßig seyn, eine solche Macht auszuüben, angenommen im Falle die, dem Congress bewilligten Gewalten nicht in Wirksamkeit treten könnten, ohne daß man zu solch einer Anstalt seine Zuflucht nehmen müßte. Ferner Madison unterzeichnete das Gesetz für die Errichtung einer National Bank, weil er dafür hielt, daß die Landeinkünfte, ohne die Daywischenkunft einer solchen Anstalt, nicht zum besten Vortheil eingesammelt oder ausgegeben werden könnten. Ich sagte in einem Schreiben an Scherrod Williams, es sey klar, daß die Einkünfte der Union nur vermittelt einer Bank auf die wirksamste Weise eingesammelt und ausgegeben werden könnten, und wenn ich ausgemacht der Meinung wäre, daß eine Mehrheit von dem Volk der Vereinigten Staaten solch eine Bank-Anstalt wünschte, so würde ich dann, und nur dann, eine Bill für den Zweck einer Bank unterzeichnen. Ich habe das Amt der Ersten Magistratperson niemals in dem Lichte betrachtet, daß es ihm Gewalt gäbe über den Willen des Volkes, sondern daß es ihm die Macht verleihe, den gehörig ausgesprochenen Willen des Volkes auszuführen,

und nicht denselben Widerstand zu leisten. Mit der Unterstützung habe ich die Grundzüge eingelangt, auf welche die Erklärung der Unabhängigkeit gegründet ist. Diese Erklärung sagt darüber, daß der König das Volk nicht wollte Gesetze machen lassen, wie es sie zu haben wünschte. Soll ein Präsident, oder ein ausübender Beamte, in dieser spätern Zeit es wagen, das Volk in der Ausübung seines höchsten Willens einzuschränken? Nein. Das Volk ist der beste Bewahrer seiner eigenen Rechte, und es ist die Pflicht der ausübenden Magistratperson, sich aller Gesetzmachenden Gewalt zu enthalten.

Wenn der große Stuhl in Washington] ausgemistet werden soll, so wird es nöthig seyn, zu den Grundzügen Jefferson's zurückzukehren. Man hat mit vollem Recht behauptet, die größte Gefahr in unserer Regierungverfassung bestehe darin, daß die der Allgemeinen Regierungverwaltung übertragene Gewalt in die Hände der verschiedenen Staaten übertraten würden. Es liegt viele Wahrheit hierin, und schon längst und oftmals habe ich die Meinung ausgesprochen, daß die Einmischung der Allgemeinen Regierung in die Wahlfreyheit der Staaten das Zeichen zum Umsturz der Freyheit seyn würde. Diese Einmischung hat stattgefunden, und während lautherrliche Nass-Demokraten sich auf Jefferson berufen und behaupten, sie liegen sich in ihrer Handlungsweise von seinen Grundzügen regieren, spornen sie zur nämlichen Zeit hundert tausend Kennerhalter dazu an, sich in die Staatswahlen einzumischen! Und wenn die rohe Hand der Gewalt nicht von der Wahlfreyheit entfernt wird, so wird die Regierung der Union bald am Ende seyn. In der Ueber über das Regierungswesen ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß, wenn eine stärkere Gewalt in Berührung mit einer schwächeren Gewalt kommt, die schwächere sehr bald von der stärkern ausgeroben oder verschlungen wird. So ist es in Hinsicht der Allgemeinen Regierung und der Staats-Regierungen. So wie ich jemals in den Sitz der höchsten Magistratperson kommen, so will ich die Grundzüge Jefferson's in Ausübung bringen, und niemals die Einmischung der Kennerhalter in die Wahlen zugeben. (Uebertäubendes Beifallgeschrey.) Ich will noch mehr thun. Während ich ihre Einmischung in die Wahlen verbiete, will ich niemals etwas thun, das sie verhindern könnte, ruhig zu den Stimmbüchern zu gehen und zu stimmen, wäre es auch gegen mich und meine Maßregeln. Kein Amerikanischer Bürger sollte seines Rechtes beraubt werden, zu stimmen wie es ihm beliebt.

Die Festigkeit des Partheygeistes, wie er sich in letzter Zeit zu erkennen gegeben hat, ist ein ernstliches Uebel, das der politischen Wohlfahrt des Landes Gefahr droht. Ein gewisser Grad von Partheygefühlen ist notwendig zur Gesundheit und Dauer einer Republik; werden aber diese Partheygefühle zu weit getrieben, so ist es höchst nachtheilig für den politischen Körper—es ist der Felsen, an welchem sich ein mancher Republik Zerschmetterungen hat und in Trümmer zerfallen werden ist. Vor kurzem sagte ein alter Bauer zu mir, er glaube keine einzige von den Theorien, die gegen mich im Umlauf seyen, und er wolle mir keine Unterstützung geben, wenn ich nur ein Demokrat wäre (Gelächter.) Aelter (sagte ich) wenn ich Demokratische Grundzüge annehme, was ist daran gelegen, wie ich heiße?—Wiel ist daran gelegen, (sagte er) denn sonst würdest du nicht zur Demokratischen Parthey gehören.... (Großes Gelächter.) Kann man sich nur irgend etwas denken, das vertheilbar blüher für unsere Verfassungen wäre, als dieser weitgetriebene Partheygeist, der dem bloßen Schatten nachläuft, und das eigentliche Wesen der Dinge gänzlich außer Acht läßt? Es giebt nichts Einfältigeres. Dieses Reden nach bloßen Namen, nach eingebildeten Sätzen, läßt sehr schlimme Folgen befürchten. In dem heiligen Buche lesen wir, daß die Ansprache von falschem Ehrgeiz in zukünftigen Zeiten so großen Antheil von Wahrheit für sich haben werden, daß selbst die Auserwählten dadurch hintergangen wurden. Und ist es jetzt nicht so mit der Demokratie? Der Name macht den Demokraten nicht aus. Es ist der abschuldliche Betrug, wenn man jemals die Leichtgläubigkeit der öffentlichen Gemüther ihre zu leiten versucht hat, wenn man die Armen im Lande unter dem Namen „Demokraten“ gegen die Reichen unter dem Namen „Aristokraten“ ins Feld stellen will. Hier geht man mit bloßen Namen um. Der natürliche Gegner von Demokratie ist nicht Aristokratie, sondern es ist Monarchie. Es giebt kein Beispiel in der Geschichte, daß eine Republik wie die unsrige in eine Aristokratie übergetrieben ist. Eine constitutionsmäßige Demokratie (oder Volksherrschaft) kann in eine reine Demokratie oder solche Volksherrschaft ausarten, wo alle Einschränkungen aufhören und jeder Mann sein eigener Repräsentant ist, und wenn dann irgend ein beständiges Oberhaupt einer solchen Demokratie, wie zum Beispiel Desbar oder Bonaparte, das Vertrauen des Volkes in unbeschränktem Maße für sich zu gewinnen weiß, so schreitet er mit reisenden Schritten von seiner vergeblichen Liebe fürs Volk zum Antritt, seinen feineren Rechten, und steigt zuletzt von seiner erhabenen Stellung zum Thron hinauf! [Lauter Beifall.] Und so werden im Namen der Demokratie die größten Verbrechen begangen.

Wollt ihr zugeben, daß das helle Licht, welches auf dem Altar Amerikanischer Freyheit brennt, und der ganzen Welt leuchtet, jemals sollte ausgelöscht werden? [Lauter Beifall.] Nein! Nein! Nein! Es wäre nicht allein einer Verlust—es wäre ein Verlust für die ganze Welt. Die Feinde der Freyheit in Europa bewachen euch mit der ange strengtesten Besorgnis, und eure Freunde beten für euren glücklichen Erfolg. Täuscht sie nicht, sondern laßt das heilige Freyheitsfeuer helle brennen auf euren Altären; und der Ohio Bauer, den ihr zu eurem Präsidenten machen

wollt, wird am Ende von vier Jahren, frey vom Zwang mit Freuden die Gewalt, die ihr ihm gegeben in eure Hände niederlegen. Es wird kaum genügt seyn, daß er gehet worden ist, wie jene reinen und Republikaner, Washington, Jefferson und Madison, werden sind—mit dem höchsten Zutrauen eines edlen, gerechten, und großmüthigen Volks. [Uebertäubendes Beifallgeschrey.]

Der Morgenstern
Waterloo.

Donnerstag, October 29, 1841.

Tr. Thomas Noth, der kürzlich von England zurückgekehrt ist, wobei er gegangen war, um die Erwählungs-Sache zu besprechen, hat an verschiedenen Orten Reden gehalten, welchen zufolge zu sehen ist, daß der große Theil des wilden Landes von Ober Canada gemessen und folglich sell seyn wird. In dieser Erwählungs-Sache sind wir ein herrlicher Beifall zu erwarten, die Ausmessung des wilden Landes ist allerdings zu befürderung wesentlich; aber wie kommt es, daß die Erwählung von Irland und England nach den Ver. Staaten so stark ist, wo wohl zwar wildes Land zu haben ist, es doch so weit wir wissen keine Englische Einwanderer-Gesellschaften giebt? Wenn man zugeht, daß die Einwanderung schon lange her insam verwaltet wird, so ist dieses Mangel gefast. Eine gute Regierungswaltung in Canada, und Einwanderung—nicht nur England, Irland und Schottland, sondern selbst in den Staaten—wird die Tagesordnung seyn; dann Einwanderungs-Gesellschaften müßlich seyn—aber nicht diese die haupt Aufwartung zur Einwanderung zu machen, so sehet es mit derselben nach sich selbst aus; nur diejenigen welche immer vorzuehen, der haupt auf ein solches Gesellschaften, u. f. sey hauptsächlich wenig Einwanderung skuld, dieses einmal einrichten, oder einlehen wollen.

Da wir uns in den vorhergehenden Bemerkungen ziemlich harten Ausdruck gegen unsere frühere Regierungverwaltung erlaubten, so ist es nicht mehr als billig, zu versprechen gewesen. Wir werden nächste Woche Gegenstand wiederum berühren.

Wir haben so eben erfahren, daß Daniel welcher für Schlägerei bei dem Kriegsdienst zu Verurtheilung verurtheilt war, von derselben freigesprochen den ist, und daß alle die bei diesem Prozeß stattgefunden Unkosten auf Herrn Adam Ferris gefallen sind, in erwiesen wurde, daß Herr Ferris bei dieser Schlägerei angehörende Partei war.

Wegen der Ueberzeugung und Anstrengung der Angelegten und neuen Anstrengungen, u. f. w. kann diese Woche unsern Lesern nur wenig inländische Neuigkeiten mittheilen. Lagen sie sich daher wir erlaubt sind zu bitten, so viel als möglich an den harrisson's Rede begnügen. Derselbe ist lang, aber in manchen Hinsichten interessant.

Da sich in dem Bericht bezieht, „212 von dem Leben eines Verbannten,“ welches in unserer letzten Nummer erschien, mehrere Druckfehler einfinden, und das unserm Erachtens ein sehr schönes Gedicht und sehr pünktliche Correctur wohl werth ist, so haben wir Fehler corrigirt und dasselbe nochmals eingedruckt.

N. E. Als Obiges schon aufgesetzt war, und eben daran gedacht wurde, wurde noch folgendes aufgesetzt Druckfehler. Da die letzte Nummer unserer Zeitung in großer Eile zur Presse ging, schickten wir ein Druckfehler ein. In einer gewissen Linie im 27ten Abschnitt der Willkür lese man statt „* * * * *“ Person“ gegen eine Person—[um April und tend, aber recht ist recht]—an einem gewissen Ort. 27ten Abschnitt, statt „bestehend aus wenigstens zwei Offizieren bestehend“—nur, bestehend aus wenigstens zwei Offizieren. Auch befinden sich im 28ten Abschnitt derselben Akte einige dem Geist der Verfassungen entsprechende Stellen, die schon corrigirt haben.

Wir sind nicht gewiß ob der Hamilton Markt in der Zeitung für diese Zeit richtig ist, indem wir mit der Post keine Zeitung von dorthin erhielten.

Wir machen unsere Leser auf die neuen Beilagen in heutiger Zeitung aufmerksam.

(Aus dem Toronto Examiner.)

Die Armer.—Wir vernahmen, daß der Major Sir James Macdonel den Oberbefehl der Truppen in Canada übernommen hat, und wird demnach die Vereinigung der Provinzen proclamatirt ist, die Besetzung des Lieutenant-Gouverneur nach der Abreise des Georg Arthur ausüben, welches Befehl dem Major Sir James wird in dem Commando der Garnison von der „Cold stream“ Garnison erstet werden.

Eine Akte

der Vereinigung der Provinzen von Ober und Unter Canada, u. für die Regierung von Canada. (Fortsetzung.)

Und sey es verordnet, daß wenn irgend eine Bill, welche dem Gouverneur der Provinz überreicht wurde, um die Zustimmung Ihrer Majestät zu erlangen, und der Gouverneur im Namen Ihrer Majestät seinen Beifall zu derselben Bill gegeben hat; so soll er bei der ersten sichlichen Gelegenheit eine getreue Abschrift derselben an Ihre Majestät Staats-Secretären verabsolgen lassen. Und sey es ferner verfügt, daß es für Ihre Majestät gesetzlich seyn, zu irgend einer Zeit innerhalb zweier Jahre, nachdem eine solche Bill von einem Staats-Secretär in Empfang genommen, ihre Zustimmung in der Rathversammlung erwirken zu können, und daß eine solche Verweigerung in Verbindung mit einer schriftlichen Vergegenwärtigung, unter Hand und dem Siegel eines solchen Staats-Secretärs, gegen den Tag an welchem er eine solche gemeldete Bill in Empfang genommen, von dem Gouverneur dem Befehlgebenden Rathe und Assembly von Canada, entweder mündlich oder durch Postkraft oder Proclamation angezeigt oder erklärt werden soll, und daß dann von dem Tage an, da dem Rathe bekannt gemacht wurde eine solche Bill nicht angenommen zu seyn.

Und sey es verordnet, daß keine Bill, welche Ihrer Majestät zur Genehmigung vorbehalten wird, in der Provinz Canada einige Kraft und Ansehen habe, bis der Gouverneur der erwähnten Provinz dem Befehlgebenden Rathe Assembly, entweder mündlich oder durch eine Postkraft, Proclamation anzeigen kann, daß eine solche Bill Ihrer Majestät gefast habe dieselbe anzunehmen und zu genehmigen, und daß ein jeder mündliche Bericht, Postkraft Proclamation in den öffentlichen Zeitungsbüchern der Befehlgebenden Rathe und Assembly aufgenommen und veröffentlicht werde, und daß eine doppelte, richtig besugelte Abschrift davon an den eigentlichen Beamten abgehandelt werden in die Registratur der Provinz eingetragen zu werden und daß keine Bill welche alle, wie erwähnt, aufgesetzt wird in der Provinz eine Kraft und Ansehen habe, bis dann Ihre Majestät habe zu derselben, wie gesagt, Zustimmung gegeben und sie genehmigt, und zwar zum Zeitlaufe von zweien Jahren, zu rechnen von dem Tage an, wo diese Bill dem Gouverneur der Provinz überreicht wurde, in der Which die Genehmigung Ihrer Majestät abzuwarten.

Und sey es verordnet, daß nichts hierin Enthaltenes die Ausübung Ihrer Majestät Befehle, hinsichtlich Amändungen und Befestigungen, begrenzter beschränken könne, und daß ungeachtet dieser Akte irgend einer andern Akte oder Akten, welche im Parthe von Großbritannien, oder im Parlamente des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland oder der Befehlgebenden der Provinz Quebec, oder in den Provinzen von Ober und Unter-Canada passirten, es für Ihre Majestät gesetzlich seyn, den Lieutenant-Gouverneur der Provinz Canada zu ernennen, in solchen Theilen der gefasteten Provinz, je nachdem Sie es für gut findet, unangesehen der Anwesenheit des local Gouverneur's innerhalb der Provinz, solche Nachtausübung und Ansehen, so wohl die Befehlgebenden als andere in Anwendung zubringen und zu besorgen, mit welcher vorher und auch zu der Zeit da diese passirte der Gouverneur, der Lieutenant-Gouverneur oder andere Person, welche die Regierung der Provinz von Ober und Unter Canada verwaltet, bekleidet und versehen oder irgend Einen von Ihren, welcher nach der Besetzung erwähnter Zweien Provinzen als Gouverneur der Provinz Canada bestimmt werden mag; und den Gouverneur der Provinz Canada zu ernennen, irgend eine Person oder Personen, sämmtlich oder einzeln, als seinen Stellvertreter oder seine Stellvertreter zu bestimmen, abzuordnen zu substituieren und anzustellen, und daß bei solcher Anstellung der Gouverneur wo und solange er es für gut findet, er dieselbe mit der ganzen Gewalt, so wohl gerichtliche als andere versehen und ausüben könne, mit welcher er, oder zu der Zeit da diese Akte passirte, der Gouverneur oder Lieutenant-Gouverneur, oder irgend eine andere Person, welcher die Regierung der Provinzen von Ober und Unter Canada anvertraut ist, bekleidet oder versehen seyn wird, und mit welcher, von und nach der Vereinigung gemelten Provinzen der Gouverneur der Provinz Canada bekleidet werden wird je nachdem es der Gouverneur für nöthig und dienlich erachtet mag, unter der steten Beaufsichtigung und durch Anstellung solcher Stellvertreter, nach und das Ansehen des Gouverneur's der Provinz Canada auf irgend eine Weise beschränkt, abgeändert verfertigt angethan werde, andrer als Ihre Majestät für gut unter anzuordnen.

Und sey es verordnet, daß von und nach der Vereinigung erwähnter Provinzen alle Schreiben, Proclamationen, Instrumente verträge welchen der Befehlgebende Rath Assembly der Provinz Canada zusammen gerufen, oder durch denselbe verfertigt oder aufgelöst wird, und daß alle solche und öffentliche Instrumente, welcher Art und welche sie auch immer seyn mögen, wenn sie auf den Befehlgebenden Rath und Assembly bezug haben, und daß alle solche Instrumente, Einschreibungen, Geschiedenes und durch den Befehlgebenden Rath verfertigen der Befehlgebenden Rath und Natur sie auch seyn mögen nebst allen Geschiedenen und abgedruckten Verträgen, Berichten und Aufzeichnungen des Befehlgebenden Rathes, einzig und allein in der Ihren Sprache gemacht und abgefaßt seyn sollen. So

